

## Editorial

---

Es gibt keine tiefere Liebe als die enttäuschte, keine verzweifeltere.

Es mag ja sein, dass Nationen einander selten und ungerne Dankbarkeit entgegenbringen. Aber in Deutschland lebt, gerade noch, eine Generation, die sich gern an ein Ereignis erinnert, das spätestens seit Richard von Weizsäckers Rede am 8. Mai 2005 „der Tag der Befreiung“ genannt werden muss. Und nicht nur mit Dankbarkeit wurden die amerikanischen Soldaten begrüßt, sondern mit Bewunderung und, ja doch, mit Zuneigung. Wir fanden sie gut aussehend und gut ernährt, wie sie in ihren eleganten Uniformen aus dem Panzer ragten, und bewunderten sie für eine Musik, die anders als unsere – unvorstellbar! – nicht nach Noten gespielt wurde, ja wir liebten sie, weil sie uns fraglos ins AFN-Gebäude hereinbaten und uns in geduldigster Liebesswürdigkeit, wir in unserm ersten Schulenglisch, diesen Jazz nahebrachten.

Das geht zu Ende. Schröders durchgehaltenes Nein zum Irakkrieg 2003 war das letzte und deutlichste Zeichen dafür, dass diese Zuneigung aufgebraucht war. Der noch aktuelle Präsident der USA tat das Seinige, um Feinde zu gewinnen. Wo ist nun „der Liebe Nahrung“? Wo Zuneigung, Respekt und Wärme des Gefühls? Was bleibt, ist die profane Zweck-Partnerschaft. Mit deutlichen Rissen im gemeinsamen Tischtuch.

Und da hätten wir noch Glück. Es werde, wie unser Autor Gert Raeithel schon 2003 vortrug, in der Politikwissenschaft sogar ein „transatlantischer Kulturbruch“ nicht mehr ausgeschlossen: Der Politologe Werner Weidenfels zum Beispiel, kein alteuropäisch-überheblicher Nörgler, befürchte eine „Erosion der Partnerschaft von innen“, wenn zwei Gesellschaften die Herausforderungen der Zeit „so unterschiedlich beantworten“.

Raeithels Beitrag für dieses Heft (den wir ungekürzt drucken) ist nach langjähriger wissenschaftlicher und literarischer Beschäftigung mit den USA ein Blick zurück, der das Land bei aller „Amerikamüdigkeit“ nicht aus den Augen lassen kann. Der Autor hat, untrügliches Zeichen der Verbundenheit, Wünsche an das Land (auch wenn sie, unter welchem nächsten Präsidenten auch immer, unerfüllbar scheinen).

Wie Beispiele zu diesem Beitrag lesen sich zwei Fundsachen: das Unterrichtsprotokoll einer Folter-Ausbildung, die auf chinesische Vorbilder von 1950 zurückgeht (Raeithel erwähnt sie im Vorübergehen), sowie ein im Irak getöteter amerikanischer Soldat und sein Audi, den der Vater als Protest gegen eine absurd lächerliche Entschädigung verramscht.

Und außerdem zeigen wir hier noch die Röntgen-Ganzkörper-Fotos von Passagieren, die auf amerikanischen Flughäfen aufgenommen werden, derzeit noch freiwillig.

Es ist immer wieder staunenswert, wieviel Menschen sich gefallen lassen, bevor sie revoltieren. Sie müssen ja nicht gleich auf die Straße gehen; ein bisschen Abstinenz (vulgo: Boykott) wäre ja auch schon was.

Und wo bleibt das Positive?

Hier, zweierlei: Dass der Senat der Vereinigten Staaten von Amerika Jonathan Rowe zu einem Hearing einlädt, damit er den Parlamentariern das ökonomische Gewissen schärft (Seite 32), ist immerhin ein Anfang. Und dann ist da auch noch Petra Krafzig (im Interview, Seite 71), eine klare Stimme, ein heller Menschenverstand, der schon eine ganze Wegstrecke weiter ist und ein paar politische Unzumutbarkeiten einfach hinter sich zurückgelassen hat.

*Fritz Glunk*

PS

Noch etwas Positives. Auch die Enthüllungen aus Peking (TV-Bilder waren Fakes, ein kleines hübsches Mädchen bewegte nur die Lippen, große hübsche Mädchen wurden nackt vermessen) sind ja nicht nur ein PR-Desaster und insofern amüsant. Sie geben uns auch die Hoffnung, dass selbst der Verlogenheit sogenannter Mega-Events Grenzen gesetzt sind.